

Keine Geburtsstation: Wo können Hertenerinnen im Umkreis entbinden?



In Hertenerinnen können Frauen keine Kinder im Krankenhaus gebären. Welche Alternativen haben sie? Darüber haben wir mit der Frauenärztin Dr. Petra Babel gesprochen.

Im Jahr 2019 sind die beiden Krankenhäuser Prosper-Hospital in Recklinghausen und Elisabeth-Hospital in Hertenerinnen zusammengeschlossen worden. Daraus entstand das Stiftungsklinikum Prosolis. Am Recklinghäuser Standort gibt es noch eine Geburtsstation, in Hertenerinnen seitdem nicht mehr.

Aber wo entbinden nun schwangere Hertenerinnen? „Wir haben das große Glück im Ruhrgebiet, dass es hier im näheren Umkreis mehrere Krankenhäuser mit Geburtsstationen gibt“, sagt Frauenärztin Dr. Petra Babel. Sie hat ihre eigene Praxis an der Ewaldstraße 37 in Hertenerinnen.

So haben zum Beispiel die Paracelsus-Klinik in Marl, das Marien-Hospital in Gelsenkirchen-Buer und das Anna-Hospital in Herne-Wanne Geburtsstationen, alle nicht weiter als zehn Kilometer entfernt. Zudem gebe es zwei Krankenhäuser in der Nähe mit Perinatalzentren: im St.-Vincenz-Krankenhaus in Datteln und im Marienhospital in Gelsenkirchen-Ückendorf. „Das heißt, wenn es Probleme gibt oder Probleme absehbar sind oder man befürchtet welche, dann gehen die Frauen gerne dahin“, so Dr. Petra Babel.

Und welche Präferenz haben ihre Patientinnen? „Gefühlt meinen die Patientinnen, dass das nächste Krankenhaus das Prosper-Hospital in Recklinghausen ist.“ Sie habe den Eindruck, dass viele genau deshalb dort hingehen.

Kreißaal-Führungen möglich

In der Regel sei die Fahrt in eine der Nachbarstädte kein Problem für Frauen, auch wenn man selber kein Auto hat, meint Petra Babel: „Wir haben ja hier wirklich fußläufig den Busbahnhof. Meistens ist es aber auch so, dass doch ein Auto zur Verfügung steht.“ Um den errechneten Geburtstermin würde man dann oft auch etwas arrangieren, um schnell ins Krankenhaus zu kommen.

Petra Babel selbst findet es schade, dass es in Herten keine Geburtsstation mehr gibt, weil sie mit dem Elisabeth-Krankenhaus immer gut zusammengearbeitet habe. Außerdem sei es nett gewesen, dass es „um die Ecke“ war.

„Aber ich finde mich hier immer noch sehr privilegiert, wenn ich dagegen andere Kollegen aus ländlicheren Gebieten höre, die dann eben sagen, dass ihre Patientinnen sehr weit fahren müssen“, sagt Petra Babel. Da die nächsten Krankenhäuser gut zu erreichen seien, könne sie mit der Situation leben.

Um sich die Entscheidung, welches Krankenhaus das Richtige für die jeweilige Patientin ist, zu vereinfachen, sei es möglich Kreißsäle zu besichtigen. Das komme nach Corona jetzt wieder vermehrt vor, so Petra Babel. „Das war immer die Möglichkeit, dass man sich bestimmte Kreißsäle anguckt, vielleicht auch mit den werdenden Vätern dahingeht. So bekommt man im Vorfeld schon einen guten Eindruck“, erklärt sie.

Aber auch bei Geburtsvorbereitungskursen, die von Hebammen in Krankenhäusern gegeben werden, habe man manchmal die Möglichkeit die Räumlichkeiten kennenzulernen. Dort könne man sich auch mit Hebammen und anderen Schwangeren austauschen.

„Außerdem haben die Schwangeren ein Anrecht auf ein sogenanntes Geburtsvorbereitungsgespräch im Krankenhaus mit Überweisung“, sagt Petra Babel. Da sehe man auch schon ein bisschen, wie es vor Ort ist.

Kein Freund von Hausgeburt

Viele Frauen würden auch Empfehlungen von Freundinnen folgen. Oder sie entscheiden sich fürs nächstliegende Krankenhaus, weil man ja doch aufgeregt sei, wenn man Wehen hat. Und Nähe heißt: Man ist schnell da.

Das Wichtigste bei der Wahl des Kreißsaals und der Geburt sei Vertrauen. Denn die Güte der Hebammen und Ärzte könne man als Laie nicht einschätzen. „Letztendlich ist der große Unterschied zu einer Hausgeburt oder zu einer Hebammegeburt in einem Hebammenhaus, dass im Kreißaal nur eine Schublade geöffnet werden muss, wenn es ernst wird, und doch eine instrumentelle oder operative Hilfe für die Geburt benötigt wird“, erklärt Petra Babel.

„Von einer Hausgeburt bin ich persönlich kein Freund. Ich habe während meiner Tätigkeit im Krankenhaus leider Notfälle erlebt. Das ist dann von jetzt auf gleich und

wenn ein Kind unter der Entbindung stirbt, ist das ganz furchtbar für alle Beteiligten“, sagt sie.

Das müsse aus ihrer Sicht nicht mehr sein. „Man kann ja heutzutage, wenn ein Kind auf die Welt gekommen ist, zwei, drei Stunden nach der Geburt wieder nach Hause gehen“, sagt sie. Das sei für sie eine ganz gute Alternative.